



S. F. KRAFT

ZEITLOSES GRAUEN

COSMIC HORROR

S. F. Kraft
Zeitloses Grauen

Bei dieser Leseprobe handelt es sich um urheberrechtlich geschütztes Material. Jede Form der Vervielfältigung, Bereitstellung oder Verbreitung außerhalb des vertraglich vereinbarten Rahmens ist nicht zulässig und kann geahndet werden.

Willkommen im Hotel zum Sternentor!

Vergessen Sie Ihren Alltag und tauchen Sie ein in den Flair der Zwanzigerjahre. Lassen Sie sich von unserer exquisiten Küche verwöhnen, entdecken Sie die reiche Auswahl an der Bar und erleben Sie unvergessliche Darbietungen renommierter Künstlerinnen und Künstler. Werden Sie Teil einer unvergleichlichen Zeit – ein Erlebnis, das Sie so schnell nicht wieder gehen lässt.

Ein Tanzwochenende im Stil der Goldenen Zwanziger.

Manu und Dorian buchen ein Wochenende im Hotel zum Sternentor. Die beiden Freunde freuen sich auf Tanz und Musik, gutes Essen und kostenlose Drinks. Stattdessen geraten sie in ein finsternes Komplott, das schon viel zu lange schwelt. Eine einfache Nachricht leitet das Grauen ein. Ein tödliches Spiel beginnt und endet in einem Wettlauf gegen die Zeit. Können sie es beenden – und dabei sowohl ihr Leben als auch ihren Verstand behalten?

Ein Cosmic-Horror-Roman von S. F. Kraft.

Für alle Fans der düsteren Phantastik, des übernatürlichen Schreckens und der zeitlosen Schönheit des Grauens.

Über die Autorin:

S. F. Kraft steht für fantastische Geschichten mit einer Neigung zum Düsteren. Gänsehaut und einen wohligen Schauer. Wut über Ungerechtigkeit den Charakteren gegenüber. Erleichterung und Freude über die kleinen Siege. Emotionen, die sich auf die Lesenden übertragen. Dazu Experimente mit verschiedenen Stilrichtungen. Dark Fantasy und Cosmic Horror. Ein bisschen modern, ein bisschen altmodisch, immer fantastisch.

Weitere Werke der Autorin:

Forsaken Diaries: Mondverflucht | Forsaken Diaries: Spiegelverkehrt

S. F. KRAFT

ZEITLOSES GRAUEN

COSMIC HORROR

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß § 44b UrhG („Text und Data Mining“) zu gewinnen, ist untersagt. Alle Rechte am Text verbleiben bei der Autorin.

Texte: © Copyright by Sara Fee Wieland

Umschlaggestaltung: © Copyright by Acelya Soylu – Buchcover Design

Lektorat: Lektorat Moosbuchner – Veronika Moosbuchner

Korrektur: frei & fantastisch – Lektoratsservice S. Neuenfeldt

Drucksatz: frei & fantastisch – Lektoratsservice S. Neuenfeldt

ISBN (Print): 9783819408434

ISBN (eBook): 9783819408427

Eigenverlag:

Sara Fee Wieland

Ellenbacher Str. 63

91217 Hersbruck

sarafee.wieland@literatur-schatz.de

<https://www.sarafee-wieland.literatur-schatz.de>

Veröffentlicht über tolino media

Herstellung und Druck über tolino media GmbH & Co. KG,

Albrechtstr. 14, 80636 München. Printed in Germany.

Fragen zu Produktsicherheit an: gpsr@tolino.media.

**»Das älteste und stärkste Gefühl ist die Angst, die älteste
und stärkste Form der Angst ist die Angst vor dem
Unbekannten.«**
– H. P. Lovecraft

Für all jene, die wissen, dass Mut Angst voraussetzt.
Ihr seid so viel stärker, als ihr denkt.

EIN WORT DER WARNUNG

Werte Lesende,

Wahnsinn ist so eine Sache. Etwas kann wahnsinnig genial sein – oder wahnsinnig schrecklich. Und manchmal trennt beides nur ein Wimpernschlag.

Damit Du Dich an der nachfolgenden Geschichte ergötzen kannst, anstatt ihr schmerzhaft zu verfallen, sei ein Wort der Warnung angebracht: Es wird weder nett noch schön.

Wenn es bestimmte Themen gibt, die belastend auf Dich wirken können, sieh gerne in den Content Notes am Ende des Buchs nach.

Ich wünsche Dir ein unbeschwertes Lesevergnügen!

Und ...

... herzlich willkommen im Hotel zum Sternentor!

INSPIRATIONS-PLAYLIST ZUM BUCH

Musik war schon immer eine Inspiration für mich. Wie bei fast allen Geschichten hatte ich auch bei Zeitloses Grauen immer wieder bestimmte Lieder im Ohr. Manche gehören zu bestimmten Szenen, andere zu Charakteren. Die Reihenfolge ist die, in der ich sie gehört habe – was nicht zwingend der der passenden Buchstellen entspricht. :) Viel Spaß beim anhören und nochmal musikalisch eintauchen!

The EverLove – Born Again

Bohnes – You've Created a Monster

ASP – Ich lösche dein Licht

ASP – Begeistert (Ich bin unsichtbar)

Willyecho – Killer Inside of Me

Roby Fayer, Tom Gefen – Loaded Gun (feat. Tom Gefen)

Imagine Dragons – Cutthroat

Lykke Li – No Rest for the Wicked

Christian Reindl, Atrel – Claim Your Weapons (feat. Atrel)

Karliene – Become the Beast

Imagine Dragons – Whatever It Takes

Sam Tinnesz, Zayde Wolf – Man or a Monster (feat. Zayde Wolf)

Hidden Citizens, Josh Bruce Williams – The One to Survive

Boy Epic – Up Down

Peter Maffay – Wenn eine Hoffnung stirbt

Tomme Profitt, Sam Tinnesz – Cruel World

GAITS – Other Side

PROLOG – GEDANKEN

Ich muss es aufschreiben, auch wenn es zu abscheulich ist. Wenn ich es nicht tue ...

Ich weiß nicht, was dann passiert. Vielleicht werde ich wahnsinnig. Bin ich schon wahnsinnig? Kann man so etwas überhaupt erleben, überleben, ohne vollkommen den Verstand zu verlieren? Von allem getrennt, was mir davor so sicher erschien. Das, was ich getan habe ...

Aber der Reihe nach.

Es ist wichtig, dass alles festgehalten wird. Dass es gelesen wird. Nein, dass er es liest. Er soll es verstehen und mir verzeihen. Das heißt, ich muss einen Weg finden, mich ihm mitzuteilen. Was bin ich sonst noch, wenn ich ihn ebenfalls verliere?

Trotzdem werde ich hierbleiben. Ich darf nach keinem Weg zurück suchen. Muss aufpassen! Was auch immer passiert, was auch immer es mit mir macht, es darf auf keinen Fall ungeschehen gemacht werden!

Ich werde sie beobachten. Schritte einleiten. Ja, ich habe keine Wahl, als es zu verbindern. Ich Sorge dafür, dass es genauso passiert, wie es passieren muss. Wie es passieren wird. Egal, was es kostet.

Das meiste werde ich ihm erzählen können. Vielleicht kann er es verstehen. In meinem Kopf ist vieles klar. Zu klar. Wie sollte ich auch vergessen können?

Wenn ich es könnte ... Aber nein, das darf nicht passieren. Ich darf nicht zurück, bin dazu verdammt, hierzubleiben. Sicherzustellen, dass es sich genauso ereignet, wie es sein muss, wie es war. Sein wird.

Das ist von jetzt an meine Aufgabe.

MANU



KAPITEL 1



IN DEM SCHUHE ZU EINER WICHTIGEN FRAGE FÜHREN

»Manu, bist du endlich fertig?«

Ich rollte mit den Augen, ehe ich mich noch einmal in Ruhe im Spiegel betrachtete. Den Kopf hin und her bewegend versuchte ich abzuwägen, ob mein Make-up wirklich passend im Stil der 1920er gehalten war. Ein Vergleich zwischen dem Foto auf dem Smartphone und meiner Reflexion war wenig aufschlussreich. Immerhin war das Foto schwarz-weiß. Vielleicht also nicht die beste Vorlage, so im Nachhinein betrachtet. Egal, es würde gehen.

Also drehte ich mich zu Dorian um. Mein Freund stand im Raum, starrte auf seine Taschenuhr und schaffte es, allein durch seine Haltung Ungeduld auszustrahlen.

Wie eine Künstlerin bereit für den Applaus hob ich die Hände. »Na, wie sehe ich aus?«

»Wie eine schlecht vorbereitete Zeitreisende. Was hältst du davon, wenn wir jetzt runtergehen? Am besten bevor wir den Eröffnungstanz verpassen.« Seine Worte hätten eindrucksvoller gewirkt, wenn er mich tatsächlich angesehen hätte.

Erst als ich nicht antwortete, wanderte sein Blick von der extra angeschafften Uhr zu mir und er hielt inne. »Du hast aber nicht vor, diese Schuhe anzubehalten, oder?«

Ich weiß nicht, wie Dorian es machte, aber er hob geradezu anklagend seine Augenbrauen und starrte auf meine Füße. Zugegeben, Sneakers waren vielleicht nicht das, was man zu einem

20er-Jahre-Tanzabend anzog. Dafür bequem. Und man stolperte wesentlich seltener darüber als über Highheels. Oder die niedlichen, aber leider nur bedingt bequemen Mary Janes, die ich mir extra für diesen Anlass gekauft hatte. Drei Zentimeter Absatz waren und blieben drei Zentimeter unbequemer Balance-Akt – hübsch hin oder her.

Meine Mundwinkel zuckten und ich hob die Schultern. »Warum nicht? Sie sind bequem.«

Dorians Blick drückte ungläubiges Missfallen aus – oder missfallenden Unglauben. Die Miene meines besten Freundes war schon immer die eines Schauspielers gewesen. Er verstand es, seine Emotionen und Meinungen absolut offenzulegen oder zu verbergen, je nachdem, was er gerade für nötig hielt.

Über seinen jetzigen Gesichtsausdruck musste ich lachen. »Was denn? Du siehst aus, als hättest du in eine unreife Zitrone gebissen.«

»Du schleifst mich durch drei Schuhläden, nur um diese schwarz-weißen Schönheiten zu finden, und dann willst du in dreckverkrusteten Turnschuhen tanzen gehen? Ich hätte auf Max hören sollen. Er hat mich gewarnt, dass du mich in den Wahnsinn treiben wirst.«

Während Dorian seine kleine Tirade losließ, war ich schon dabei, die Sneakers abzustreifen und eine Feinstrumpfhose sowie zusätzliche Söckchen anzuziehen. Kein Mensch konnte mir erzählen, dass auch nur eine der Damen damals ohne Socken in Mary Janes getanzt hatte. Und falls doch hatten sie garantiert besser verarbeitete Schuhe gehabt. Oder einen endlosen Vorrat an Blasenpflastern, keine Ahnung.

Ich würde mich auf jeden Fall nicht darauf einlassen. Nur weil wir für das Wochenende so aussehen wollten, musste ich schließlich nicht leben wie vor hundert Jahren.

Dorian seufzte laut genug, dass es theatralisch war. »Du könntest wenigstens den Anstand haben und so tun, als würde es dir etwas ausmachen, dass ich im Raum bin, während du dich umziehst. Zum Beispiel könntest du mich bitten, mich umzudrehen.«

»Warum?«

Meine volle Aufmerksamkeit galt der Strumpfhose. Auf keinen Fall wollte ich direkt die erste Laufmasche, noch bevor ich einen Tanz beendet hatte. Also zupfte ich und zog vorsichtig nach, ehe ich mich endlich den Schuhen zuwenden konnte.

Dorian hatte recht, es waren wahre Schönheiten. Leider hatte ich beim Versuch, sie für heute etwas einzutanzten, festgestellt, dass sie auch nur das waren: schön anzusehen. Bequem und praktisch hatten nicht auf dem Plan des Herstellers gestanden. Vielleicht hätte ich mich nicht auf den letzten Drücker darum kümmern sollen. Aber gut, die Einladung für dieses Wochenende war auch erst sehr kurzfristig zu uns gekommen. Zumindest, wenn kurzfristig mehrere Wochen bedeutet.

»Nun«, setzte mein bester Freund an. Seine Stimme war dabei überraschend nah.

Ich schaute auf – und stellte fest, das Dorian direkt vor mir stand. Er war leise wie eine Katze, wenn er es wollte. Das Grün seiner Augen leuchtete geradezu dank der Lampe am Schminktisch.

Seit ich ihn kannte, stellte ich mir immer vor, dass Hercule Poirots Augen genau diesen Farbton haben mussten. Sie wurden schließlich auch immer so beschrieben. Grün wie die einer Katze. Bei Dorian hatte ich manchmal sogar das Gefühl, dass seine Pupillen im richtigen Licht katzenhaft geformt waren.

Aber das lag wohl nur daran, dass er für mich ein eitler Kater war.

»Auch, wenn du es immer wieder zu vergessen scheinst, ich bin immer noch ein Mann. Außerdem hat es etwas mit Höflichkeit zu tun, habe ich mir sagen lassen.«

»Ein vergebener Mann«, korrigierte ich.

Dorian schnaubte. »Was nichts daran ändert, das ich einer bin.«

Ich konnte mir das Augenrollen nicht verkneifen. »Klar. Und wenn ich nicht wüsste, dass du die Ringe schon hast, könnte ich dir glatt glauben, dass du Max aufgeben würdest, nur um den Rest deiner Tage mit mir zu verbringen. Himmel, wie lange kennen wir uns?«

»Woher weißt du von den Ringen?« Einen köstlichen Augenblick sah Dorian tatsächlich überrascht und fast ertappt aus. Seine Augen waren groß und sein Gesicht wurde eine Spur blasser. Etwas, das ich selten erreichte. Er war der schlagfertigere von uns beiden.

»Oh, komm schon!« Ich richtete mich auf, strich mein Kleid glatt und drehte mich einmal um mich selbst, um nicht direkt zu antworten. Oder eher, um ihn noch etwas zu necken und es auszukosten. Die dunklen Fransen des Flapper-Kleids erzeugten einen eigenen Schwung und glichen den ansonsten geraden Schnitt aus. Die weinroten Pailletten glitzerten bei jeder Bewegung. Ich musste grinsen. »Und, was sagst du? Wolltest du nicht gerade noch tanzen gehen?«

Dorians Stand veränderte sich unmerklich, sodass sein Gewicht nur noch auf einem Fuß lag. Gleichzeitig verschränkte er die Arme vor der Brust. »Erst sagst du mir, woher du das weißt. Ich habe es noch niemandem gesagt.«

Ich seufzte und hob mein Handtäschchen und die Handschuhe für diesen Abend auf. »Eben. Du bist, ich weiß nicht, seit drei Wochen schweigsam und nervös. Hast darauf bestanden, die hier ...« Kurz winkte ich mit den Spitzenhandschuhen vor Dorians Gesicht, ehe ich sie über meine Finger streifte. »... für dieses Wochenende zu

nähen, anstatt welche zu kaufen. Und Max und du seid nächstes Wochenende oben an der Ostsee, oder nicht?»

Dorian hatte nicht nur darauf bestanden, seine und meine Handschuhe zu nähen – er hatte auch welche für Max gefertigt. Und dafür natürlich Maß genommen. Auffälliger ging es nicht mehr. Ingeheim fragte ich mich, was sein Plan gewesen wäre, wenn die Einladung für dieses 20er-Jahre-Tanzwochenende nicht gekommen wäre. Während Max schlief, Maß nehmen? Zufällig Schmuck anprobieren gehen? Es war fast schade, dass der Zufall ihm eine so einfache Möglichkeit beschert hatte.

Trotz der Offensichtlichkeit der Punkte behielt Dorian seine abwehrende Pose bei. Es musste ihn wirklich nerven, dass ich sein kleines Geheimnis so einfach durchschaut hatte.

Wahrscheinlich fragte er sich, ob es auch andere bemerkt hatten. Die betreffende Person zum Beispiel. Es war wohl besser, ihn nicht darauf hinzuweisen, dass das mit ziemlicher Sicherheit der Fall war. Max war schließlich weder unaufmerksam noch auf den Kopf gefallen.

Bei seinen nächsten Worten klang Dorians Stimme gepresst. »Und weiter? Was spricht gegen einen Kurzurlaub an der Ostsee? Wir beide sind ja jetzt auch hier in Berlin. Und dabei unterstellst du mir doch hoffentlich keine Hintergedanken.«

Ich schüttelte den Kopf. Langsam übertrieb er. Also beschloss ich, seinen letzten Kommentar zu übergehen und mich auf das Wesentliche zu konzentrieren. »Sicher. Nur habt ihr euch an der Ostsee kennengelernt. Was würde besser für einen Antrag passen, hm?«

Er drehte den Kopf weg und sein Kiefer mahlte. Oh-ho. Da hatte ich ihn wohl wirklich kalt erwischt. Schließlich seufzte er und seine Haltung entspannte sich. Kurz schloss er die Augen, dann sah er mich wieder an und lächelte sogar. »Soll ich sie dir zeigen?«

»Da fragst du noch? Jetzt hol sie schon!« Impulsiv boxte ich ihm gegen den Arm und sein breiter werdendes Grinsen zeigte mir, das alles gut war.

Während Dorian zu seinem Koffer verschwand, richtete ich schmunzelnd noch einmal meine Haare. Ein farblich zum Kleid passendes Haarband hielt meine dunkle Mähne in Zaum, so ungewohnt es auch war. Eine Kunstblume rundete das Gesamtbild ab.

Als mein bester Freund sich mir wieder zuwandte und ein geöffnetes Schächtelchen präsentierte, war ich beeindruckt. Die Ringe waren wirklich wundervoll. Beide Silber, der eine mit einem schwarzen, der andere mit einem grünen Stein. Dezent und doch wunderschön. Sie würden großartig an ihnen aussehen.

Einen Moment war ich neidisch. Ich wollte auch jemanden, der mir einen so wundervollen Ring als Zeichen der Liebe und als Versprechen schenkte. Aber meine Freude für Dorian und Max überwog und wärmte mich, sodass ich das leichte Ziehen im Magen gut ignorieren konnte.

Lächelnd sah ich zu ihm auf. »Lass mich raten: Die Steine haben irgendeine mystische Bedeutung?«

Grinsend schüttelte Dorian den Kopf und schloss das Schächtelchen wieder. »Ich bitte dich. Nicht alles, was ich tue, hat ...« Er musste meine hochgezogenen Augenbrauen bemerkt haben, denn er hörte lachend mitten im Satz auf. »Okay, du hast ja recht. Grüne Jade soll Harmonie und Wohlstand fördern, schwarze hingegen ist ein Schutzstein und bringt Stabilität.«

»Na also, war doch gar nicht so schwer«, neckte ich ihn. »Und die Ringe selbst sind aus ...?«

»Silber. Silber hat eine reinigende Wirkung, kann schützen und ...«

Abwehrend hob ich die Hände. Kam Dorian erst einmal in Fahrt, konnte er stundenlang über die angebliche Bedeutung von Karten,

Steinen und weiß der Geier was erzählen. »Gut, gut, ich habe es verstanden. Also zwei Schutzringe der ewigen Hingabe für unsere Turteltaubchen.«

Dorian schüttelte den Kopf, doch das entspannte Grinsen blieb in seinem Gesicht. »Du bist unmöglich, Manu. Das hier ist keine deiner Pen-and-Paper-Runden.«

»Ach, nicht?« Sanft stupste ich ihn an, ehe ich meinen besten Freund umarmte. »Sie sind wunderschön, wirklich. Max wird sie lieben.«

»Das hoffe ich.«

Natürlich redeten Dorian und ich noch über seine geplante Verlobung. Und ebenso natürlich verpassten wir dadurch nicht nur die Rede, sondern auch den Eröffnungstanz. Wahrscheinlich auch mehrere Tänze danach. Aber hey – es war selten, dass er wirklich ins Schwärmen kam. Das musste ich auskosten. Außerdem freute ich mich für die beiden. Ich hatte keinen Zweifel daran, dass Max den Antrag annehmen würde. Immerhin konnte jeder, und ich meine wirklich jeder, sehen, dass sie glücklich zusammen waren. Was brauchte es mehr als Grundstein?

KAPITEL 2



IN DEM ES ZU SCHÖN IST, UM WAHR ZU SEIN

Als wir schließlich doch nach unten in Richtung des großen Saals gingen, war es, als hätten wir eine komplett andere Welt betreten. Oder eher eine andere Zeit. Das Hotel hatte schon bei unserer Ankunft einen gewissen altmodischen Charme versprüht. Ich verstand gut, warum es als Veranstaltungsort für dieses 1920er-Jahre-Event gewählt worden war. Alles schien geradezu aus früheren Fotos zum Leben erwacht zu sein, nur in Farbe. Und dennoch wirkten die Möbel, die Teppiche, die Vorhänge, eigentlich alles nicht über die Maßen abgenutzt. In Benutzung, ja. Aber nicht abgewetzt oder ausgebleichen. Sie waren immer noch schön anzuschauen und geradezu perfekte Foto-Kulissen. Keinesfalls vergleichbar mit anderen Hotels, deren schöne historische Fassade zum Teil heruntergewirtschaftetes Mobiliar kaschierte.

Anders als bei unserer Ankunft war jetzt zudem nicht nur das Personal in passende Livres gekleidet, sondern auch alle Gäste entsprechend dem Event hergerichtet. Überall, wohin ich den Blick schweifen ließ, waren Träume aus Stoff, Pailletten und Fransen, freche Kopfbedeckungen, Herren in Weste und Hemd und manche sogar in Frack zu sehen.

»Und ich dachte schon, wir hätten wie immer übertrieben«, murmelte Dorian neben mir.

Als ich mich zu ihm umdrehte, spiegelten sich meine Überraschung und Verzückung in seinem Gesicht.

Mit einem leichten Kopfschütteln wandte er den Kopf mir zu. »Aber wir sind im Vergleich geradezu zahm mit unseren Outfits.«

Ich lachte auf. »Warte auf mein Kleid für das Dinner morgen Abend!«

Wobei er recht hatte. Wenn ich mir manche der Outfits so ansah, freute ich mich nur umso mehr auf die nächsten eineinhalb Tage. Es würde ein Fest der Farben werden. Eine tanzende Modenschau eines vergangenen Jahrhunderts. Von heute, Freitag Abend, beginnend mit dem Eröffnungsballett, bis Sonntag Mittag sollte diese Veranstaltung gehen. Eine »kleine Zeitreise, mit viel Tanz und Genuss«, wie es in dem Flyer hieß.

So waren wir darauf aufmerksam geworden. Keine Website, kein Social-Media-Auftritt. Ein einfacher Flyer und eine Adresse, bei der man mehr Informationen bekommen konnte. Ich hätte es deswegen fast nicht ernst genommen, aber Dorian war an meiner statt neugierig geworden und hatte sich zusammen mit Max darum gekümmert.

Mittlerweile hatte ich meine diesbezügliche Meinung geändert: Es musste sich um eine ganz eigene Form der Marketing-Strategie handeln. Wahrscheinlich stellte dieses Vorgehen heutzutage sicher, dass sie nicht von Anmeldungen überrannt wurden. Oder vielleicht eher, dass nur diejenigen buchten, die sich auch an die Regeln hielten. Die Leute mussten es in gewissem Sinne ernst meinen, um bis hierher zu kommen. Das bedeutete, wenn alles nach den Vorgaben des Veranstalters ging: keine störenden, modernen Elemente. Eine klare Kleiderordnung, die nicht die Art, sondern die Zeit vorgab. Alles musste in die 1920er Jahre passen. Erschien man im Tageskleid zum Dinner, so blamierte man sich selbst. Brachte man jedoch seine SmartWatch mit, die vibrierend ans Weltgeschehen erinnerte, so würde man laut Flyer höflich daran erinnert, dass

diese abzulegen sei – oder der Veranstaltung verwiesen. Das bedeutete ein Wochenende Ruhe von der ständigen Hektik und Erreichbarkeit unseres Alltags. Stattdessen Tanzen, Essen und Mensch-zu-Mensch-Begegnungen. Ich freute mich darüber.

Einzig, dass ich keine Fotos machen konnte, ärgerte mich. Auf der anderen Seite hätte mein Smartphone sowieso niemals in die Clutch gepasst, die ich als Handtäschchen bei mir trug. Ich musste mich also auf die hoffentlich engagierten Fotografen verlassen.

Nicht, dass ich beim Tanzen sonst dazu käme, Bilder zu machen. Und laut Ankündigung würden die Gäste während des Wochenendes viele Gelegenheiten bekommen, die klassischen Tänze der 20er zu tanzen. Wobei klassisch nach dem, was Max erzählt hatte, Tango, Charleston und Co. meinte. Also eher ab dem Jahr 1926 angesetzt, als bereits viel über den Ozean nach Deutschland gekommen war.

Nicht zuletzt sollte es auch einen professionellen Charleston-Auftritt geben, so wie eine Swing-Band, die live spielen würde. Letztere würde sowohl am heutigen als auch am morgigen Abend für Unterhaltung sorgen, wie ich mittlerweile durch das Programm wusste. Eine Solo-Sängerin war ebenfalls angekündigt. Es konnte sich niemand darüber beschweren, dass nichts für das Geld geboten wurde, das wir gezahlt hatten.

Dorian und ich hatten auf der Fahrt hierher bereits zu Abend gegessen. Wenn ich mich so umsah, bereute ich das etwas. Mit Beginn der Veranstaltung bis Sonntag Mittag würden wir alle mit Vollpension verwöhnt werden. All-inklusive, einschließlich des angekündigten »großen Dinners« morgen Abend.

Mit dem Hinweis auf das Essen, für das eine extra Garderobe erbeten wurde, kamen auch fast schon mysteriöse Ankündigungen auf das Abendprogramm am Samstag.

Dorian ging aufgrund der Geheimniskrämerei des Hotels davon aus, das sie einen Künstler engagiert hatten. Vielleicht einen klassischen Magier, dessen Repertoire genug Tricks beinhaltete, dass er in die Zeit gepasst hätte.

Ich dachte eher an eines der aktuell so beliebten Krimi-Dinner. Die Atmosphäre wäre auf jeden Fall gegeben und ein paar Schauspieler würden unter den Gästen kaum auffallen.

Bei der Ankunft hatte ich außerdem ein Paar von einer Séance und einer Wahrsagerin reden hören. Wie aufregend wäre es, sich aus der Hand lesen zu lassen!

Gemeinsam betraten wir den Tanzsaal. Wenn es überhaupt möglich war, wuchs meine Begeisterung nur noch mehr.

Ich betrachtete die Tänzer. Von ihnen wanderte mein Blick zu den Grüppchen am Rand, die redeten und lachten. Ja, das hier war für uns alle ein Urlaub vom Alltag. Fast wie eine Art Rollenspiel oder Theater, zumindest fühlte es sich in dieser ungewohnten Kleidung so an.

Das Hotel war das Set, die Kulisse, alles in einem. Nur hatte niemand von uns ein Skript, wir mussten keine albernem Possen aufführen und bekamen keine neuen Namen. Anders als auf der Bühne musste unsere private Aufführung ohne Heldenmut und Bösewicht auskommen. Wir waren hier, um den Glamour einer vergangenen Zeit zu genießen.

Natürlich wäre es albern, zu denken, in den 1920ern wäre alles schön und gut gewesen. Wer sich mit der Zeit auch nur ein bisschen befasste, wusste, dass das Gegenteil der Fall war. Es war eine Nachkriegszeit, eine Vorkriegszeit, die Zeit von Umbrüchen, einer Weltwirtschaftskrise und damit einhergehenden Problemen. Es war eine Zeit, in der gerade hier in Berlin Straßenkämpfe normal waren. Damals gab es mehr bewaffnete Milizen als organisierte Polizisten.

Es musste erst der Grundstein für unsere heutige Struktur gelegt werden.

Mein Blick wanderte weiter durch den Raum und blieb an einem der Kellner haften. Seine rote Weste stach aus der Menge der Gäste heraus. Er lief geschickt am Rand der Tanzfläche entlang und balancierte dabei ein Tablett mit Getränken.

Theoretisch sollte alles im Preis inbegriffen sein. Aber wenn ich mir diese schön hergerichteten Sachen so ansah, konnte ich mir das fast nicht vorstellen.

»Na, willst du ihn nicht fragen, ob er mit dir tanzt?« Dorian beugte sich vor und folgte demonstrativ meiner Blickrichtung. Seine Mundwinkel zuckten und sein Tonfall konnte seine Belustigung nicht verbergen.

»Was?«

»Na, den Kellner. Du hast ihn die letzten Minuten nicht aus den Augen gelassen und fast schon sehnsüchtig geseufzt, meine Liebe. Die Weste steht ihm natürlich ausgezeichnet, aber ich hätte nicht gedacht —«

Ich drehte mich wieder zu ihm um und schüttelte den Kopf. »Oh, hör schon auf! Ich habe nicht ihn beobachtet, sondern das Tablett —«

»Kein Grund, zu leugnen. Er ist ja ein Zuckerstück. Vielleicht etwas —«

»... und mich gefragt, ob wirklich alle Getränke im Preis inbegriffen sind.«

Endlich hielt mein Freund inne. Mit schiefgelegtem Kopf betrachtete er mich nachdenklich. »Oh. Hm, ich verstehe.«

Dorian wandte den Kopf und suchte den Raum mit den Augen ab. »Ich kann zumindest nirgends eine Preisliste finden. Aber ich schätze, am besten fragen wir nach.«

Mit einem Nicken deutete er Richtung Bar. Ich hakte mich bei ihm ein und überließ ihm die Führung, vorbei an tanzenden Paaren und lachenden Grüppchen.

»Also, nach was verzehrst du dich so sehr, dass du sogar tragisch seufzt bei dem Gedanken, es bezahlen zu müssen?«, spöttelte mein Freund wieder, während wir am Rand des großen Saals auf die Bar zuhielten.

Der Raum war tatsächlich aufgebaut wie ein alter Tanzsaal. Oder zumindest so, wie man ihn aus Aufnahmen der 1920er kannte und wie ich es mir vorgestellt hatte. Am türabgewandten Ende stand eine kleine Bühne. An den Seiten waren teilweise Sitzgelegenheiten, kleine runde Tische mit Stühlen. Perfekt, um sich zwischendurch auszuruhen und etwas zu trinken. In der Mitte war die Tanzfläche. Vorne, gegenüber der Flügeltür, durch die wir ursprünglich herein gekommen waren, wartete die Bar auf durstige Gäste.

Es handelte sich keineswegs um ein improvisiertes, billiges Ding. Sondern um eine schöne, beständige Bar, aus gepflegtem glänzenden Holz. Nuss vielleicht? Mit gut gefüllten Regalen dahinter. Der Kühlschrank musste versteckt unter dem Tresen untergebracht sein. Zumindest konnte ich ihn auf den ersten Blick nicht entdecken und auch kein unangenehmes Brummen hören. Selbst hier störte nichts die stimmige Atmosphäre.

Der Barkeeper war etwa Mitte dreißig. Er hatte gemäß der Zeit großzügig dunkle Pomade im Haar. Ohne wären sie wahrscheinlich von einem hellen Braun gewesen, dem von Dorian nicht unähnlich. So wirkte es fast schwarz. Er nickte uns mit einem Grinsen zu, während er ein Glas mit einem Lappen auswischte. Geradezu klischeehaft. »Was darf es sein? Die Dame zuerst? Vielleicht etwas Süßes?« Er zwinkerte mir zu und griff bereits nach einem frischen Glas und einer Flasche, als hätte ich schon zugestimmt.

»Eigentlich«, setzte ich an und seine Hände hielten inne, »wäre mir eher nach etwas Säuerlichem. Aber zuerst, ähm ...«

»Ah, lassen Sie mich raten.« Sein Lächeln schien offen, erreichte jedoch nicht seine Augen. »Sie wollen wissen, wie viel Ihnen anschließend auf die Rechnung geschlagen wird, richtig?«

Der Ton des Mannes war von gewinnend auf gelangweilt umgeschlagen. Bei dem letzten Wort klang er fast schon genervt. Wahrscheinlich hatte ihn das bisher jeder zweite Gast gefragt. Dennoch hatte ich keine Lust, sein Ventil zu spielen. Wenn es ihm zu sehr auf die Nerven ging, dann sollte er eben ein Schild aufstellen »Die Getränke sind wirklich inklusive« und es nicht an den Gästen auslassen.

»Genau. Immerhin ist das hier schon fast zu perfekt, um echt zu sein. Da muss es doch einen Haken geben, und wenn es die Getränke sind.« Ich versuchte, mit einem Witz die Atmosphäre zu lockern und trotzdem meine Informationen zu bekommen. Dorian trat etwas näher an mich heran. Wollte er mich etwa zurückhalten? Wahrscheinlich war mein Tonfall schärfer geworden, als ich es beabsichtigt hatte.

Der Barkeeper lächelte weiterhin, doch irgendwie wirkte es weniger angenehm als zuvor. Ich konnte es nicht richtig greifen. Hatte sein Lächeln vorher schon nicht seine Augen erreicht, war es jetzt ... ich weiß auch nicht. Falsch. Etwas an der Art, wie er sein Gesicht verzog, jagte mir einen kalten Schauer über den Rücken.

»Nun, über das Finanzielle müssen Sie sich hier keine Sorgen machen. Jedes Getränk, das Sie bei mir oder in den nächsten Tagen insgesamt im Haus zu sich nehmen, ist bereits mit dem Veranstaltungspreis beglichen. Jede Speise übrigens ebenso.«

»Und worum sollten wir uns dann Sorgen machen?« Dorians Stimme klang ruhig und leicht amüsiert. Dennoch alarmierten mich seine Worte und ich sah überraschte zu ihm auf.

»Oh«, machte der Barkeeper und wandte sich wieder dem ersten Glas und dem Lappen zu. »Wer weiß? Vielleicht dass die Gifte, die ich Ihnen mischen werde, zu stark für Sie sind, werter Herr?«

Jetzt konnte ich das unangenehme Kribbeln, das die bisherige Unterhaltung bereits ausgelöst hatte, nicht mehr unterdrücken. Unruhig bewegte ich mich hin und her, um die plötzliche Anspannung loszuwerden. Etwas an der Stimme von dem Typen sorgte dafür, dass sich Gänsehaut auf meinen Armen bildete. Und nicht im Guten.

Es handelte sich um einen schlechten Witz mit dem Gift, natürlich. Immerhin hatte man Alkoholika gerade früher gerne Gift genannt. Wenn man es ganz korrekt nahm, war Alkohol ein Nervengift. Und doch – irgendwas an dem Barkeeper wurde mir von Sekunde zu Sekunde unsympathischer. Vielleicht ein klassischer Fall von »kann ich nicht riechen«, Antipathie auf den ersten Blick sozusagen. So oder so wollte ich einfach nur weg von der Bar und weg von dem Typen.

»Und?« Dieser wandte sich von Dorian ab und schaute wieder direkt mich an. Dabei wirkte er geradezu herausfordernd. »Was darf es jetzt sein, werte Dame? Etwas Süßes oder etwas Säuerliches?«

Ich schluckte und brach den Blickkontakt ab. Seine Augen hatten eine ähnliche Intensität wie Dorians. Nur wusste der, wann er zu weit ging.

»Danke, aber ich glaube ...«, wollte ich ablehnen.

»Kalte Füße, hm?«, unterbrach er mich mitten im Satz. »Und für Sie, junger Herr?« Der Barkeeper fixierte jetzt Dorian.

Der legte seinen Arm um mich und setzte wiederum selbst ein gewinnendes Lächeln auf. »Ich verzichte für den Moment ebenfalls, danke. Wenn ich es richtig gesehen habe, sollte gleich die Band spielen. Die möchte ich mit allen Sinnen genießen. Guten Abend.«

Ehe der Barkeeper erneut etwas erwidern konnte, lenkte Dorian mich sanft weg. Er behielt seinen Arm schützend um mich, während er uns wieder durch den Raum führte. Mit jedem Schritt konnte ich die Anspannung langsam loslassen.

Dorian und Max waren für mich schon mehr als einmal auf diese Art in die Bresche gesprungen. Wenn es auf einer Feier oder einem Festival unangenehm wurde, legte einer von beiden mir den Arm um und brachte mich an einen sicheren Ort. Meistens musste ich ihnen nicht einmal ein Zeichen geben, gerade Dorian kannte mich zu gut dafür. Auch jetzt musste er meine Unruhe bemerkt haben, weswegen er die Situation so beendet hatte.

Gemächlich steuerten wir am Rand des Saals auf die Bühne zu. An einer der leeren Sitzgruppen mit einem kleinen Tisch machten wir es uns bequem.

Erst dann sprachen wir.

»Nun, das war ... interessant. Findest du nicht?« Dorian beobachtete eine Gruppe von Leuten, die Instrumente bereitstellte. Währenddessen erklang weiterhin Musik.

Ich betrachtete erst meinen Freund, dann wandte ich mich ebenfalls der Bühne zu. Zumindest ließ sich der Veranstalter, was die musikalische Ausstattung anging, nicht lumpen. Den aufgebauten Instrumenten nach würde wohl eine kleine Bigband spielen, mit allem drum und dran. Wir würden also wirklich zu Livemusik tanzen können. Das entschädigte für die Begegnung mit dem Barkeeper.

»Interessant trifft es nicht. Ich würde eher sagen, der Typ war gruselig.« Neben mir erklang ein leises Geräusch, irgendetwas zwischen Schnauben und Lachen.

Ich wandte mich wieder Dorian zu, der die Augenbrauen gehoben hatte. »Nur er? Fällt dir hier gar nichts auf? Findest du es nicht auch

sonderbar?« Er bewegte die Hand in einem kleinen Bogen und deutete damit in den Raum.

Mit gerunzelter Stirn betrachtete ich erst ihn, dann drehte ich mich dem Saal zu.

Bisher war mir nur der Barkeeper unheimlich gewesen. Was also störte meinen Freund?

Es war ein schöner Raum. An den Wänden hingen Vorhänge, die sicher halfen, den Schall zu kontrollieren. Außerdem trugen sie definitiv zu einer gehobenen, altmodischen Optik bei. Wahrscheinlich war das Ganze dafür nicht brandschutzkonform. Das war aber sicher nicht das, worauf Dorian hinauswollte.

Ich konnte die Boxen, aus denen die Musik kommen musste, nicht entdecken. Aber das hatte heutzutage überhaupt nichts zu bedeuten und überraschte mich nicht. Sie waren garantiert in die Decke oder die Wände eingelassen und die Kontrollpanels waren geschickt hinter einem der Vorhänge versteckt. Auch das konnte es also nicht sein, was mein Freund meinte.

Von der Decke hingen Kronleuchter, die ein leicht diffuses, gestreutes Licht abgaben. Zusammen mit den an den Wänden angebrachten, klassisch geformten Lampen, war der Saal auf eine angenehme Art beleuchtet. Die Birnen waren so gewählt, dass ihr Schein warm und dafür ein bisschen dunkler war. So, als wären alte Glühbirnen verbaut worden. Es war nicht schummerig, ich konnte mich gut umsehen, aber es war keinesfalls grell. Durch die Vorhänge drang kein zusätzliches Licht von Außen herein. Oder vielleicht hatte der Raum auch keine Fenster. Auf jeden Fall erzeugten die Lampen eine Art zeitloses Leuchten, als wäre ein perfekter Abend eingefroren worden.

An den Stellen der Wand, an denen kein Vorhang angebracht war, wirkte die Tapete klassisch alt, wenngleich gut erhalten. Also wahr-

scheinlich ein neueres Fabrikat, das alt wirken sollte. Sicher nicht günstig in der Anschaffung, aber auch nichts Besonderes in einem solchen Hotel.

All diese Details nahm ich jetzt, durch Dorians Kommentar, bewusster wahr. Doch eigentlich verstärkten sie nur meine Meinung, dass der Ort perfekt für diese Art von Veranstaltung war. Die Räumlichkeiten wirkten klassisch, elegant und gut erhalten, aber in Benutzung. Nichts löste in mir das Gefühl aus, dass es unsicher wäre, wie es manchmal in alten schäbigen Absteigen der Fall war.

Also ging es meinem Freund um die anderen Gäste?

Ich änderte meinen Fokus und ließ den Blick über sie schweifen. Dabei versuchte ich, nicht zu sehr zu starren. Sonst wäre ich noch die, die komisch war.

Ein Teil der Anwesenden tanzte zu der noch laufenden Musik. Sie bewegten sich im Rhythmus über die Tanzfläche und es war eine Freude, ihnen zuzusehen. Die Restlichen standen oder saßen in den Sitzbereichen, größtenteils mit Cocktailgläsern in der Hand. Einige von ihnen beobachteten die Bühne und schienen gespannt auf die Band zu warten. Andere waren eher mit sich selbst oder ihren Gesprächspartnern beschäftigt.

Auf der uns gegenüberliegenden Seite des Saales war eine Gruppe von vielleicht acht Leuten, die auffällig ähnlich gekleidet waren. Alle trugen etwas Dunkel- bis Mitternachtsblaues, entweder in Form von Kleidern oder passenden Anzugkombinationen. Nicht nur farblich waren sie aufeinander abgestimmt. Sie verhielten sich auch vertraut zueinander. Wahrscheinlich also tatsächlich eine feste Gruppe. Waren das die angekündigten Charleston-Tänzer, noch inkognito? Das wäre möglich. Vielleicht war es aber auch einfach nur eine Gruppe aus einer Tanzschule, die sich abgestimmt hatte. So oder so wirkten sie nicht sonderbarer als andere Gäste.

Wahrscheinlich also wieder nicht das, worauf mich Dorian aufmerksam machen wollte. Ich runzelte die Stirn. Wollte er mich nur ärgern, weil ich mich von dem Typen hatte gruseln lassen?

Die restlichen Anwesenden waren bunt gemischt. Sowohl von den Farben ihrer Kleidung als auch alterstechnisch. Von Mitte zwanzig bis fünfzig war alles dabei, wenn ich hätte schätzen müssen. Vielleicht waren einige sogar älter. Ich war schon zu oft in Fettnäpfchen getreten, als dass ich mich darauf verlassen hätte, dass ich das Alter einer Person richtig riet.

Die Kleider der anderen Gäste schienen überraschend gut gearbeitet und authentisch zu sein. Zumindest soweit ich das beurteilen konnte, ohne sie näher anzusehen. Bei so einer Veranstaltung konnte man normalerweise mit mindestens einem Faschingskleid rechnen. Vermutlich hatte der Preis hier entsprechend als Filter gewirkt und das verhindert.

Ich seufzte. Gerade als ich aufgeben und Dorian fragen wollte, was er mit seinem Kommentar hatte ausdrücken wollen, fiel mir ein Mann auf. Er war sicher um die vierzig, eventuell auch älter. Oder war es einfach sein gesamtes Äußeres, dass ihn faltig aussehen ließ, und er war in Wahrheit jünger? Ich wusste es nicht. Der Mann war in einen unauffälligen dunkelgrauen Anzug gekleidet, der dafür wiederum auffällig zerknittert war, als hätte er vergessen, ihn zu bügeln. Oder vielmehr, als hätte er darin geschlafen und wäre direkt so zum Eröffnungstanz gestolpert. Insgesamt wirkte er weniger hergerichtet als der Rest der Gäste. Gerade noch nicht ungepflegt, aber definitiv so, als wäre dies hier ein normaler Abend für ihn und nicht eine Veranstaltung, zu der er extra gegangen war. Er schien sich keinerlei Mühe gemacht zu haben. Oder eben doch und ich verkannte einfach die Arbeit, die man in ein derart desolates Äußeres stecken musste.

Außerdem wirkte er nicht so, als würde er sich amüsieren. Weder achtete er auf die Tänzer vor ihm noch auf die Band, die sich bereit machte, um zu spielen. Stattdessen schaute er sich im Raum um, als suche er etwas oder jemanden. Seine Begleitung vielleicht?

Während ich noch darüber nachdachte und ihn betrachtete, drehte er sich in meine Richtung um. Unsere Blicke trafen sich. Das zweite Mal an diesem Abend lief mir ein Schauer über den Rücken. Meine Nackenhärchen stellten sich auf und ich wandte mich hastig ab. Trotzdem meinte ich, noch seinen Blick auf mir zu spüren. Er hatte mich quer durch den Raum mit einer Intensität angesehen, die beunruhigend war. Wahrscheinlich war das auch der Grund, warum er mich jetzt überhaupt musterte. Er musste gespürt haben, wie ich ihn betrachtete. Dennoch ...

»Und?« Dorians Stimme riss mich aus meinen Gedanken. Ich drehte mich zu ihm. Er hingegen beachtete mich nicht einmal, sondern beobachtete die Bühne.

»Und was?«

»Ist dir wirklich nichts aufgefallen, Manu? Gar nichts?«

Ärger wallte in mir auf. Mein Magen fühlte sich fester an und für einen Moment musste ich mich darauf konzentrieren, langsam und bedacht zu atmen, bevor ich antwortete. Ohne Dorians kryptische Bemerkung, ob mir nicht etwas auffallen würde, hätte ich den Mann gegenüber gerade nicht so angestarrt. Und mir als Konsequenz diesen ... diesen Blick erspart. Und überhaupt, was sollte denn sein?! Es war ein Tanzwochenende in einem verdammt schicken Hotel mit einem miesen Barkeeper. Selbst das beste Hotel konnte Pech mit einem Mitarbeiter haben.

Ich atmete bewusst langsam aus. »Nicht wirklich. Sie haben es extrem schön hergerichtet. Die Gäste scheinen Spaß zu haben. Die

meisten zumindest. Ich sehe keinen Stilbruch. Und da noch niemand von der Gruppe dort hinten umgekippt ist, sind die Cocktails wohl auch nicht vergiftet.«

Dorian drehte sich nun doch zu mir um und hob die Augenbrauen. »Und das Personal?«

»Das Personal? Was soll damit sein?«

Mir war niemand der Angestellten direkt aufgefallen. Ich wollte an meinem Freund vorbei zur Bühne schauen, doch er machte ein leises »Ts, ts, ts«, sodass ich ihn wieder ansah.

»Nicht die Bühnencrew der Band. Das Hotelpersonal. Wie unser sympathischer Barkeeper.« Er betrachtete mich lächelnd und winkte leicht mit den Händen in den Raum, als würde er mir ein Detail der Dekoration oder ein besonderes Outfit zeigen.

So ungern ich es zugab, anders als bei mir wirkte sein Verhalten komplett normal und nicht so, als hätte er gerade alles und jeden angestarrt. Und doch war Dorian mehr aufgefallen als mir. Alter Angeber.

Ich versuchte, es ihm nachzumachen, und drehte mich etwas auf dem Stuhl, sodass mein Körper in Richtung Bühne ausgerichtet war, ich jedoch auch in den Raum blicken konnte. Allerdings brauchte es noch einen Hinweis von Dorian, ehe ich ein Mitglied des Hotelpersonals erspähte.

Wie der Concierge und die Pagen an der Rezeption trugen auch die anderen Mitarbeiter die Uniform des Hotels. Sie war klassisch und fügte sich gut in das Gesamtbild ein. Obwohl ihre Kleidung in einem Mittelrot gehalten war, fielen die zwei Kellner kaum mehr in der Menge auf. Ich hätte nicht recht sagen können, ob es die Pagen von vorhin waren oder vielleicht eine neue Schicht.

Doch ansonsten? Sie bewegten sich professionell durch die Menge, wichen geschickt Tänzern aus, erschienen geradezu aus

dem Nichts bei Gruppen, tauschten leere Getränkegläser gegen volle aus und verhielten sich insgesamt so, wie man es von gut ausgebildetem Personal in teuren Hotels und Restaurants erwartete. Was also sollte mich stören?

Dann passierten auf einmal mehrere Dinge gleichzeitig.

Während ich noch einen der beiden Kellner betrachtete, sagte Dorian meinen Namen mit einem warnenden Unterton. Gerade wollte ich mich zu ihm umdrehen, da erschien plötzlich der zweite Angestellte vor mir.

Vor Schreck gab ich ein leises Quieken von mir. Meine Hand fuhr zum Mund und sofort fühlte ich mich peinlich berührt.

Der Mann vor mir lächelte beruhigend. Doch auch bei ihm erreichte das Lächeln nicht seine Augen. Er hielt mir ein Tablet mit zwei gefüllten Gläsern hin. »Mit den besten Grüßen von unserer Bar, meine Dame, mein Herr.«

KAPITEL 3



IN DEM EIN ZETTEL DEN GANZEN REST VERÄNDERT

Ich war noch dabei, mich von dem Schreck zu erholen. Als ich endlich etwas Ablehnendes stammeln wollte, ging ein Klatschen durch den Raum. Die Musik setzte aus.

Ein kurzes Knacken und Rauschen verrieten, dass selbst in dieser perfekten Kulisse Mikrofone ihre Tücken hatten.

Dafür war die Stimme des Sprechers auf der Bühne perfekt zu verstehen. »Meine Damen, meine Herren, verehrtes Publikum! Es ist mir eine besondere Ehre, die Singing Skeletons anzukündigen! Heißen Sie sie herzlich willkommen!«

Begeisterter Applaus brach aus.

Der Kellner hatte diesen Moment der Ablenkung genutzt und die beiden Getränke vor uns abgestellt. Meines erinnerte an ein Margarita-Glas. Allerdings verliefen die Farben nicht wie üblich von Rot nach Gelb, sondern von Blau nach Meeresgrün. Giftgrüner Zucker am Glasrand bildete einen Kreis, der von einer Limettenscheibe geschlossen wurde.

Vor Dorian stand ein Tumbler, doch auch bei ihm passte der Inhalt nicht so recht zu dem, was man bei dieser Form erwartet hätte. Statt honigfarbenem Whisky – oder zumindest etwas Vergleichbarem – enthielt es eine giftig-grüne Flüssigkeit auf Crushed Ice.

Wahrscheinlich nur eine Spielerei mit Lebensmittelfarbe oder irgendeinem Sirup, aber ...

»Nach vorhin sieht das ja vertrauenserrückend aus, was?«, fragte Dorian, hob das Glas an und ließ dessen Inhalt durch eine geschickte Bewegung seiner Hand kreisen.

Die Band spielte die ersten Töne.

»Du willst das doch jetzt nicht trinken, oder?« Meine Stimme verrät meinen Zweifel.

Er lächelte und schwenkte weiterhin das Glas. »Hattest du nicht gerade noch gesagt, die Drinks scheinen nicht vergiftet zu sein?«

»Zumindest die der anderen nicht.« Ich wollte noch etwas sagen, doch in diesem Moment setzte die Musik richtig ein.

Die Band war perfekt zu hören und die Sängerin vollkommen klar zu verstehen, auch wenn ich immer noch keine Verstärker entdecken konnte. Den Reaktionen der anderen Gäste nach zu urteilen, war der Klang nicht nur auf unserer Seite grandios.

Fasziniert lauschte ich und betrachtete das Ensemble. Auch Dorian stellte den Tumbler ab und drehte sich wieder, sodass er die Bühne im Blick hatte.

»Das Messer in der Hand, das Blut an der Wand – mein Mörder tanzte Tango im Saal.«

Die Stimme war wie rauchiger Samt. Ich kannte das Lied nicht, es war keines der klassischen Schlager- oder Chansonstücke aus den 20ern. Die Melodie war eindeutig ein Tango, wenngleich ein langsamer. Und ohne es wirklich zu merken oder zu wollen, wippte mein Fuß im Takt mit. Wir schwiegen eine Zeit lang und lauschten einfach nur. Nach dem Eröffnungstango kamen einige klassische Stücke, deutsch- wie englischsprachige, Tango, Boston und One-stepp. Die Tanzwütigen bekamen auf jeden Fall die Gelegenheit dazu. Nach ein paar Songs juckte es mir geradezu in den Beinen, selbst in die Mitte des Raumes zu gehen. Deswegen waren wir immerhin hier! Oder zumindest *auch* deswegen.

Dorian musste meine Gedanken gelesen haben, denn er stand mit mir auf und reichte mir wortlos grinsend seinen Arm. Wir warteten das Ende des aktuellen Stücks ab, dann mischten wir uns unter die Tanzenden.

Ein weiterer Tango wurde angestimmt. Dorian und ich nahmen Haltung an. Mit einem unauffälligen Nicken signalisierte er mir den Start und ich überließ mich seiner Führung. Er eröffnete über eine Promenade direkt in die Linksdrehung.

Schnell waren der unangenehme Barkeeper und der nicht viel bessere Kellner vergessen.

Dorian und ich besuchten zusammen die Tanzschule und waren ein eingespieltes Paar, sodass wir uns nach wenigen Schritten zu Hause fühlten. Mit jedem weiteren Tanz konnte ich sogar die ungewohnten Schuhe immer besser ausblenden.

Einzig eine kleine Panne gab es, als Dorian mich in jemanden drehte. Vor Schreck fiel mir mein Handtäschchen herunter, das ich bei mir behalten hatte. Es passte zwar quasi nur der Zimmerschlüssel hinein, aber das hieß noch lange nicht, dass ich diesen am Tisch liegen lassen wollte.

Der Gast hob meine Clutch unter gestammelten Entschuldigungen auf und reichte sie mir. Einen Moment hatte ich das Gefühl, sein Gesicht zu kennen. Aber sicher war ich mir nicht. Vermutlich war er einfach einer derjenigen, die gleichzeitig mit uns angekommen waren oder die ich vorhin so neugierig gemustert hatte.

Nachdem ich mich ebenfalls entschuldigt und meine Tasche dankend entgegengenommen hatte, verschwand der Mann eilig in Richtung der Tür. Wahrscheinlich war er auf dem Weg zum stillen Örtchen gewesen, als Dorian mich in ihn hineinmanövriert hatte. Kein Wunder, das er so gestresst aussah.

»Ich schätze, ich werde müde. Das ist mir auch noch nicht passiert.« Dorian stand neben mir am Rand der Tanzfläche, während ich mein Täschchen aus Gewohnheit abtastete. Der Schlüssel war noch da. Gut. »Allerdings kannst du beruhigt sein, das wird nicht noch einmal vorkommen.« Er strich seine Kleidung glatt und wirkte immer noch etwas angefressen.

Ich boxte ihn gegen die Schulter, was er mit einem grimmigen Blick quittierte. »Das will ich auch hoffen! Wir können froh sein, dass er kein Getränk in der Hand hatte, du Held.«

»Hmpf«, machte mein armer Freund und schaute sich suchend um. »Apropos Getränk. Allmählich hätte ich doch Durst. Meinst du nicht, jetzt wäre die perfekte Gelegenheit, dass wir uns einfach hinsetzen und einen Drink genießen?«

Ich nickte zustimmend und wir schlenderten an der Seite entlang. Zu unserer Überraschung war unser Tisch immer noch unangerührt – einschließlich der Getränke. Etwas zweifelnd setzten wir uns und Dorian nahm sein Glas wieder auf. Das Eis war mittlerweile geschmolzen. An der beunruhigenden Farbe hatte sich jedoch nichts geändert.

»Also«, fragte er, während er den Tumbler erneut in seiner Hand kreiseln ließ – diesmal ohne das Klirren der Eismwürfel, sondern mit einem bedrohlichen Schwappen, »was machen wir mit den beiden? In die nächste Topfpflanze kippen?«

Nachdenklich betrachtete ich meinen Drink. »Ich bin mir nicht sicher. Ich traue dem nicht so richtig, aber ...«

»... es wäre eine Verschwendung. Ich weiß, was du meinst.«

»Wir könnten uns einfach bei einem der Tablettis der Kellner bedienen und uns an einen anderen Tisch setzen«, schlug ich vor.

»Das wäre eine Möglichkeit, um direkt an ein neues Getränk zu kommen. Ändert aber nichts an den beiden hier.«

»Ich weiß.« Unzufrieden betrachtete ich wieder die Bühne. Die Band hatte gerade ein Lied beendet und die Sängerin nahm einen großen Schluck aus einer Wasserflasche. Verdammt. »Also doch die Topfpflanze? Oder noch ein »Unfall?«

Dorian schüttelte den Kopf. Er stellte das Glas ab und schob es von sich. »Wir könnten schauen, was sich in der Minibar unseres Zimmers befindet. Dann müssen wir nicht zu unserem Freund, dem Giftmischer.« Sein Tonfall war ironisch und das Lächeln passte zu seinen Worten. »So könnten wir uns frisch machen und gestärkt wieder runterkommen.«

»Das ... klingt überraschend gut.« Ich nickte. »Und vielleicht erledigt sich das Getränkeproblem hier auch, wenn sie denken, dass wir auf unser Zimmer zurück sind.«

Wir standen auf und gingen eingehakt am Rand des Saals entlang. Als wir aus dem Raum traten, war die Luft im Flur geradezu kühl.

»Wollen Sie sich schon zur Ruhe begeben?« Vor uns stand ein Page, der wahrscheinlich die Nachtschicht am Tresen hatte.

»Wir wollen uns nur kurz etwas frisch machen.« Dorian lächelte ihn an und zwinkerte.

Der Mann betrachtete uns einen Moment, dann wandte er sich professionell ab und anderen Dingen zu. »Ich verstehe. Ich hoffe, Sie haben noch einen aufregenden Abend. Denken Sie daran, die Rezeption ist zu jeder Zeit besetzt, sollten Sie einen Wunsch haben.«

»Selbstverständlich, vielen Dank.«

Wir nahmen die Treppe nach oben. Irgendetwas an der Wortwahl des Pagen, oder vielleicht an dessen Tonfall, hatte mich wieder an die Kellner erinnert. Vielleicht wurde ich aber auch nur paranoid. Wahrscheinlich war es einfach sein Versuch gewesen, professionell-distanziert zu sein, nach Dorians durchaus zweideutiger Anspielung, was wir auf unserem Zimmer zu tun gedachten.

Unsere Schritte wurden durch die Teppiche auf der Treppe und im Flur gedämpft und wir gingen in einvernehmlichem Schweigen. Das ganze Hotel versprühte alten Charme, nicht nur der Saal. Auch der Boden unter unseren Füßen, die Bilder an den Wänden, selbst die Tapete. Wahrscheinlich war meine erste Einschätzung, dass sie die Räume extra für die Veranstaltung hergerichtet hatten, falsch gewesen. Das Hotel war einfach so – nicht umgekehrt.

Vor unserer Zimmertür öffnete ich mein Täschchen, um den Schlüssel herauszuholen – und hielt inne. Neben dem Schlüssel befand sich ein Zettel, der zuvor definitiv nicht dort gewesen war.

Einen Augenblick war ich unschlüssig, was das sollte, dann überwand ich mich und holte beides heraus.

»Alles in Ordnung?« Dorian sah mich fragend an.

Als Antwort runzelte ich die Stirn und probierte den Schlüssel aus. Hier war alles gut, es war der zu unserem Zimmer.

Gemeinsam traten wir ein.

»Manu, was ist los?«, fragte Dorian erneut.

Erst nachdem ich die Tür geschlossen und von innen abgesperrt hatte, drehte ich mich zu ihm um und zeigte ihm den Zettel. »Der hier war vorhin noch nicht in meiner Tasche.«

Mein Freund hob die Augenbrauen. Zweifel stand ihm ins Gesicht geschrieben. »Sicher?«

»Absolut.«

Er schwieg, betrachtete meine Hand und das Stück Papier. Zum Glück ersparte Dorian mir die logische Frage, warum ich so ein Theater darum machte. Oder vielleicht kam es ihm nach dem Barkeeper und den Getränken auch zu seltsam vor.

Auf der anderen Seite ... Vielleicht war das alles Teil eines sich aufbauenden Spiels? Zumindest falls ich recht hatte und morgen eine Art Krimi-Dinner stattfinden sollte.

Ich schüttelte den Kopf und kam zu unserem Sitzbereich: zwei schöne dunkelgrüne Ohrensessel mit zusätzlichen Fransen-Kissen. Zwischen und hinter den Möbeln stand eine Stehlampe – der perfekte Bereich, um entspannt zu lesen. Seufzend ließ ich mich in einen der Sessel plumpsen und streifte die Schuhe ab. Meine armen Füße. Erst nachdem ich sie herangezogen und es mir bequem gemacht hatte, holte ich den Zettel wieder hervor.

Dorian war in der Zwischenzeit zur Minibar gegangen. Dem Klirren nach zu urteilen, schob er die Flaschen hin- und her. »Hm«, machte er und klang nicht zufrieden. »Sie scheinen nicht wirklich viel von Nicht-Alkoholika zu halten. Möchtest du lieber ein Bier, ein anderes Bier oder ... einen Prosecco?«

Ich zögerte. Ich hatte Durst, nach dem Tanzen sogar richtig viel. Aber eigentlich ...

»Ha! Ich habe ein Aqua Vitae gefunden. Wenn sie da nicht einen klaren Schnaps reingegeben haben, sollte das Wasser sein.« Zufrieden kam er mit zwei Flaschen zu den Sesseln, ließ sich ebenfalls fallen und reichte mir dann die kleinere der beiden. »Hier, für dich.«

Dankend nahm ich sie an und betrachtete den Inhalt kurz, ehe ich sie auf dem Beistelltischchen abstellte. »Und du?«

»Ich genehmige mir ein Bier. Solange ich mir von unserem speziellen Freund kein Gift mischen lasse, sollte das kein Problem sein.« Er schnaubte leicht und schüttelte den Kopf, dann öffnete er seine Flasche.

Ich achtete nicht weiter darauf, sondern betrachtete das gefaltete Stück Papier.

»Und, was steht darauf?« Dorians Stimme war jetzt ruhiger. Sein Blick erzeugte ein Kribbeln in meinem Nacken.

»Tja. Es gibt wohl nur einen Weg, das herauszufinden.« Ich atmete tief durch und versuchte die unerklärliche, absolut absurde

Nervosität loszuwerden, die mich befallen hatte, seit ich den Zettel gefunden hatte. Dann faltete ich das Papier auseinander und las. Und las noch einmal.

Nach dem dritten Mal gab ich es meinem Freund kommentarlos weiter, öffnete meine Wasserflasche und nahm einen guten Schluck.

»Das hier ist alles Schein und Fassade, wir alle sind nichts als Lämmer auf dem Weg zur Schlachtbank! Du musst es verhindern. Triff mich um Mitternacht im Zimmer 213, klopfe dreimal. Komm allein.« Dorians Stimme klang ungläubig, dann schwiegte er einen Moment. »Sehr dramatisch.«

Ich nickte und drehte mich ihm zu. »Allerdings.« Zögerlich trank ich erneut von dem Wasser.

Dorian legte den Zettel ab und setzte selbst seine Flasche an die Lippen. Dabei sah er genauso nachdenklich aus, wie ich mich fühlte. »Irgendwie ... zu dramatisch. Um echt zu sein, meine ich. Und doch ...«

»Muss da etwas dahinter sein?«

Wir sahen uns an. Verdammt. Das war genau die Art von Rätsel, die Art von Aufforderung, ja Herausforderung, die wir liebten. Wegen der wir auf Krimi-Dinner gingen und selbst welche mit unseren Freunden veranstalteten. Wegen der wir auch zusammen an rätselintensiven Rollenspielen teilnahmen. Etwas, das unsere Fantasie anregte.

»Ich überlege ja, ob es mit der mysteriösen Dinner-Ankündigung für morgen Abend zu tun hat.« Immer noch durstig leerte ich die kleine Wasserflasche. Dabei versuchte ich, mir die Veranstaltungsbeschreibung in den Sinn zu rufen.

An sich hatte es sich nach einer Gesellschaftsveranstaltung mit viel Tanz und Musik angehört. Nichts, bei dem man eine am Tag

vorher schon gestreute Geschichte erwarten würde. Keinen Plot, der am Samstagabend in einem dramatischen Finale mündete. Aber vielleicht wollten die Veranstalter das Ganze aufpeppen?

Dorian nickte bedächtig und nahm einen weiteren Schluck. »Wäre denkbar. Und würde für deine Theorie mit dem Krimi-Dinner sprechen. Wenn dem so wäre, würdest du um Mitternacht wahrscheinlich eine ›Leiche‹ finden. Oder ein interessantes Gespräch mit einem mehr oder minder guten Schauspieler haben, der morgen der obligatorische, tote Gast ist.«

»Gut möglich.« Ich hielt inne. »Oh! Das könnte auch das Verhalten des Personals erklären.«

Mein Freund hob die Augenbrauen. »Du meinst, sie versuchen, eine Rolle zu spielen?«

»Ja, natürlich! Wahrscheinlich stellt sich morgen Abend heraus, dass der Barkeeper ein landesweit gesuchter ›Giftmischer‹ ist.« Während ich sprach, mimten meine Hände die Anführungszeichen bei dieser Bezeichnung.

Dorian nickte, ein Schmunzeln umspielte seine Lippen. »Das wäre tatsächlich möglich. Oder, dass der Direktor ein Mafiaboss ist und das Hotel eine Tarnung für sein Syndikat.«

Ich musste lachen und merkte, wie die Anspannung von mir abfiel. Wie klar jetzt doch alles wurde! »Dann muss ich aber sagen, hat der Typ echt eine gute Show abgeliefert. Mir war wirklich nicht wohl mit ihm.«

»Nicht nur dir.« Dorian schüttelte den Kopf und trank von seinem Bier. »Aber die eigentliche Frage ist – wirst du hingehen?«

Einen Moment starrte ich ihn verdattert an. Dann prustete ich fast los. »Da fragst du noch? Natürlich! Als ob ich mir das entgehen lassen würde.«

Mit einem Grinsen schüttelte Dorian den Kopf. »Du weißt, in einem Horrorfilm wäre das die mieseste Entscheidung, die du treffen könntest.«

Jetzt lachten wir beide. »Wie gut, dass das hier keiner ist, nicht wahr?«